



Umschau

*Susila Dharma
Soziale Dienste e.V.*



Foto: Illuscope

Mit Geld kann man aufbauen und zerstören – bei Susila Dharma gibt es feste Grundsätze für den Umgang mit Geld.

Es geht ums Geld – und ums Prinzip

Geld und Grundsätze bei Susila Dharma

Beginnen wir mit einem Rätsel: Was haben die Begriffe Muscheln, Zinsen, Sterntaler und der Friedensnobelpreis miteinander zu tun? Und was verbindet sie alle mit Susila Dharma? Lest, und Ihr werdet es erfahren.

Mit Muscheln, Fellen und Vieh hat es begonnen: Als das direkte Tauschen von Mais gegen Milch zu schwierig wurde, erfand der Mensch diese Vorläufer des Geldes. Seitdem ist die Entwicklung rasant vorangeschrit-

ten und seitdem kreisen wir um die Fragen: Wie bekomme ich genug Geld und wie gebe ich es sinnvoll aus, wenn ich es dann habe? Da macht Susila Dharma keine Ausnahme. Allerdings tritt bei Susila Dharma das Geld in einer besonderen Form auf: Als Spende. Spenden gilt es einzuwerben, aber auch sinnvoll wieder auszugeben – eines ist so schwer wie das andere. Beschränken wir uns hier auf das Ausgeben. Spenden sind etwas ganz anderes als einfach nur Geld, weil der Gebende keine unmittelbare

Gegenleistung bekommt, sondern eine Erwartung hat, was mit dem Geld geschehen soll. Wir als Nehmende spüren diese Erwartung der Spender und zugleich die Bedürfnisse der Projekte, die Geld brauchen. Daraus entsteht eine besondere Verantwortung beiden Seiten gegenüber.

Dieser Verantwortung versuchen wir jedes Mal gerecht zu werden, wenn wir über die Zuwendung an ein Projekt entscheiden. Zuerst fragen wir: Wofür wird das Geld gebraucht? Verstehen wir, was unsere Projekt-

partner tun wollen? Und halten wir das für sinnvoll? Wir möchten natürlich, dass das Geld so wirkungsvoll wie möglich eingesetzt wird. Entscheidend dafür sind aber nicht unsere Vorstellungen, sondern die Ziele des Projektes und die Möglichkeiten vor Ort. Das zu respektieren, ist unser erster Grundsatz für das Weiterleiten von Spenden.

Geld ist kein Machtmittel

Respekt ist uns sehr wichtig: Wir legen zwar für jede Geldüberweisung einen Verwendungszweck fest, aber es steht uns letztendlich nicht zu, den Projekten vorzuschreiben, was sie mit dem Geld tun. Denn Geld ist kein Machtmittel – auch wenn die Versuchung manchmal groß ist, Druck auszuüben, um eine gewünschte Entwicklung herbeizuführen. Und tatsächlich kann ein wenig Druck ja auch mal nötig und ganz hilfreich sein – es ist immer eine Gratwanderung.

Bei jeder Zuwendungsentcheidung fragen wir uns auch, ob die gewünschte Summe angemessen ist. Wenn das Projekt nicht stabil ist, wenn die Verantwortlichen keine Erfahrung mit größeren Summen haben, kann Geld auch eine zerstörerische Wirkung haben und alle bisherigen Erfolge zunichte machen. Auch das ist unsere Verantwortung und deshalb heißt ein weiterer Grundsatz: Für jede Situation müssen wir die richtige Summe herausfinden. Zu dieser Überlegung gehört auch die Frage, wer sich noch an der Finanzierung

beteiligt. Wir fühlen uns nicht wohl dabei, wenn die gesamte Summe für ein Vorhaben von uns kommt. Es gilt: Projekte müssen auch im eigenen Land einen finanziellen Beitrag aufbringen – es ist nicht unser Projekt, sondern ihr Projekt, das kommt auch hier zum Ausdruck.

Finanzberichte: Dauerthema in der Projektarbeit

Wenden wir den Blick auf die andere Seite, zu unseren Spendern. Ihnen gegenüber haben wir Rechenschaft abzugeben, was mit ihrem Geld geschehen ist. Deshalb müssen die Projekte Finanzberichte vorlegen. Ach, wie einfach klingt das so geschrieben! Aber viele Projektbetreuer sind über dieser Forderung schon ergraut. Für viele Projekte ist es außerordentlich schwierig, Finanzberichte und Budgets zu erstellen, die alle Ausgaben enthalten, aber auch alle Einnahmen und in denen wir unseren Beitrag auch wiederfinden. Die tägliche Arbeit fordert von den Projektleitern große Anstrengungen und viele Talente – die Fähigkeit zur systematischen Buchführung ist nicht jedem gegeben! Wir haben schon vieles versucht, trotzdem aussagekräftige Finanzberichte und Budgets zu bekommen: Von einfachen Formularen bis zur praktischen Hilfe vor Ort während der Projektbesuche. Schließlich ist aus diesen Erfahrungen ein weiterer Grundsatz entstanden: Es ist selbstverständlich, dass wir die Verwendung der Spenden kontrollie-

ren – wichtiger jedoch ist geduldige Beratung der Projekte in Buchhaltung und Finanzplanung. Denn wir haben Verständnis für die Situation unserer Projektpartner und sind bereit, so flexibel wie möglich zu reagieren.

Einander zu verstehen, ist wichtig

Aber das Verständnis darf keine Einbahnstraße sein. Uns ist es auch wichtig, dass die Partner etwas über unsere Situation erfahren. Wir verstehen unsere gesamte Arbeit als gemeinsamen Lernprozess, und daraus ergibt sich der Grundsatz: Unsere Partner müssen wissen, dass es für unsere Projektbetreuer eine erhebliche Anstrengung bedeutet, Spenden für die Projekte einzuwerben. Ganz leicht entsteht der Eindruck, da wir in einem so reichen Land leben, müsste auch genug Geld für das Projekt zur Verfügung stehen – einfach so.

Für die Weiterleitung der Spenden an die Projekte gilt: Der Weg des Geldes soll direkt und nachvollziehbar sein. Das klingt einfach, ist aber manchmal schwer umzusetzen: Was tun, wenn das Bankensystem in Ecuador in der Krise steckt, das Geld monatelang zwischen der Hauptstadt und dem Projekt verschwindet und am Ende wieder bei der Postbank Hamburg auftaucht, während das Projekt auf dem Trockenen sitzt? Da sind manchmal auch kreative Lösungen gefragt. Aber es bleibt dabei: Alles muss nachvollziehbar bleiben.

Transparenz und Offenheit in der Finanzverwaltung

Nachvollziehbar für uns und für unsere Spender, denn es gilt: Unsere Finanzverwaltung kann jederzeit von den Spendern eingesehen werden. Dieses Angebot ist durchaus ernst gemeint. Aber wir müssen auch auf die Gefahren hinweisen: Jede und jeder, die oder der sich für Zahlen interessiert und einen Blick dafür hat, ist bei uns sehr willkommen – und wird über kurz oder lang gebeten, die Kassensprüfer- oder Schatzmeister-Aufgabe zu übernehmen!

Aber der Umgang mit Spenden ist nicht das Einzige, wo das Thema Geld bei Susila Dharma eine Rolle spielt. Unsere Projekte zielen schließlich darauf, die Lebensverhältnisse der Menschen zu verbessern. Und zentral ist dabei die Frage, wie sie (mehr) Geld verdienen können. Für eine revolutionäre Idee, wie man den Ärm-

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

hier geht's ums Geld! Hat man keins, hat man Sorgen. Hat man welches, hat man auch Sorgen – bloß andere! Vor mehr als sieben Jahren war Geld schon einmal Schwerpunkt einer Umschau und nun ist es Zeit für eine Neuauflage:

Warum das Geld eigentlich erfunden wurde und wozu wir es brauchen, erklärt uns Ralph Prudent ab Seite 3. Henny Willecke und Dag Lucke sind sich nicht einig darüber, wie man sein Geld vermehren sollte (ab Seite 4). Romina Vianden-Prudent schreibt über anderes Geld, nämlich Regionalwährungen (Seite 7) und Rosalind Honig beschreibt das Konzept Neue Arbeit – Neue Kultur und wie man mit weniger Geld auskommt (Seite 9). Und ganz am Anfang steht, wie wir bei Susila Dharma mit Geld umgehen. Alles zusammen ergibt einen bunten Strauß und einen schönen Einblick in dieses sehr komplexe Thema, das für uns alle so große Bedeutung hat.

Wie gewohnt, lernt Ihr in dieser Umschau aber auch wieder zwei Mitglieder unseres SD-Teams etwas genauer kennen: Dieses Mal sind es Henrike Schirren und Philipp Anz (auf Seite 10).

Neuigkeiten aus den Projekten und aus der Arbeit des SD-Teams findet Ihr wie immer auf der letzten Seite.

Viel Spaß beim Lesen und bis bald,



sten der Armen zu mehr Geld verhel-
fen kann, hat Mohammad Yunus ge-
rade den Friedensnobelpreis bekom-
men: Er ist der Gründer der Grameen
Bank und der Erfinder der Klein-
kreditprogramme, die sich seither in
aller Welt verbreitet haben. Auch in
unseren Projekten kommen sie hier
und da zum Einsatz. Grundgedanke
ist, dass sich Menschen zusammentun
und gemeinsam für den Kredit an ei-
nen Einzelnen gerade stehen.

Auf der Suche nach Alternativen

Kredite für Menschen, die sonst nie-
mals Zugang zu größeren Geld-
beträgen hätten, sind ein Weg, sie an
den Möglichkeiten des kapitalistischen
Wirtschaftens teilhaben zu lassen. Das
ist ohne Zweifel eine gute Sache. Aber
natürlich tauchen bei unserer Arbeit
immer wieder auch Zweifel an diesem
Wirtschaftssystem auf: Ist
Gerechtigkeit möglich? Können wir
das Ziel der Nachhaltigkeit in diesem
System erreichen? Und so beschäftigen
wir uns bei Susila Dharma immer wie-
der auch mit Alternativen zur jetzigen
Wirtschaftsform. Eine Idee, die auch in
Deutschland in immer mehr Gemein-
den umgesetzt wird, ist das Regiogeld:

Sterntaler, Havelblüte, Chiemgauer
oder Roland heißen diese regionalen
Währungen, mit denen die Wirtschaft
in der Region gestärkt werden soll (sie-
he Seite 7).

Und noch ein Bereich, in dem wir
mit Geld zu tun haben: Wir sind als
Verein auch Geldanleger und haben
zu entscheiden, wie wir unsere
Rücklagen anlegen. Natürlich soll das
Geld sich vermehren. Schauen wir
also einfach nach dem größtmög-
lichen Gewinn oder berücksichtigen
wir ethische und ökologische Kriterien
bei der Geldanlage? Schließlich setzen
wir uns für Nachhaltigkeit ein, sollte
dieses Ziel dann nicht auch hier im
Vordergrund stehen? Dafür gibt es
gute Gründe und interessante
Möglichkeiten (siehe Seite 6). Aber
man kann das auch ganz anders sehen
– siehe Seite 4.

Geld, Geld, Geld! Es spielt
tatsächlich eine wichtige Rolle in un-
serer Arbeit – aber zum Glück nicht
die wichtigste: Im Vordergrund stehen
immer die Projekte und die Menschen
dahinter!

Und die Auflösung des Rätsels
vom Anfang? Genau, alle vier
Begriffe haben mit Geld zu tun – so
wie die Texte auf den folgenden
Seiten. Imke Wolf-Doettinchem



Welche Summe ist die richtige für ein
Projekt?

ne Unterhaltskosten. Im Gegensatz zu
allen anderen Wirtschaftsgütern ver-
mittelt Geld an sich keinen wirtschaft-
lichen Ertrag, denn Zinsen und
Dividenden sind nur die Vergütung für
das Zurverfügungstellen von Kapital.
Geld besitzt aber die höchste
Austauschbarkeit – jeder will es haben.
Und es verursacht die geringsten
Unterhaltskosten. Güter, für die diese
Umstände zutreffen und die zudem
wertstabil sind, eignen sich als all-
gemeines Tauschmittel und haben daher
Geldcharakter. Konsequenter Weise
waren es die leichte Transportier-
barkeit, die Lagerfähigkeit und die all-
gemeine Nachfrage, die Edelmetalle
wie Gold, Silber und Kupfer zu phy-
sisch wertvollen und begehrten
Tauschobjekten machten und zur
Einführung des Münzgeldes führten.

Heute ist Geld in der Regel aus
wertloseren Materialien wie Papier
oder Scheidemünzen hergestellt und
erhält seinen Wert vor allem durch
das Vertrauen der Menschen in die
Zentralbanken, die für den Wert des
Geldes gerade stehen und in die
Geldmenge steuern und in den ge-
setzlich sanktionierten Herstellungs-
prozess. Unterstützt wird dies durch
die Funktion als gesetzliches Zah-
lungsmittel zur Tilgung öffentlicher
und privater Schulden. Im Wesent-
lichen gibt es Geld heute jedoch nur
noch in Form von elektronischen
Daten, als Buchgeld. Schulden werden
meist nicht mehr durch Übergabe von
Bargeld beglichen, sondern im
Bankverkehr durch Überweisung oder
mit Kreditkarten.

Geld spielt eine Schlüsselrolle in jeder Wirtschaft

Geld unterscheidet sich von anderen
Tauschmitteln dadurch, dass es keinen
unmittelbaren Bedarf befriedigt. Weil
der Wert weitgehend beständig ist, er-

Geld: Wozu brauchen wir es eigentlich?

Geld kann man nicht essen, sagt
eine Binsenweisheit, aber wie der
irische Dramatiker George Bernard
Shaw sagt, ist es „ein Mittel, um alles
zu haben bis auf einen aufrichtigen
Freund, eine uneigennützig Geliebte
und eine gute Gesundheit“.

Moderne Volkswirtschaften haben ei-
nen hohen Grad an Arbeitsteilung
und Spezialisierung. Arbeitsteilige
Wirtschaftssysteme sind daher
zwangsläufig Tauschwirtschaften,
Menschen werden voneinander ab-
hängig. Ursprünglich wurden Waren
und Dienstleistungen gegeneinander
getauscht. Je höher der Grad der
Spezialisierung einer Gesellschaft
wurde, umso so schwieriger wurde je-
doch die Suche nach geeigneten
Tauschpartnern, deren Tauschwunsch
nach Art und Umfang dem
Tauschwunsch des Anbieters einer
Ware oder Dienstleistung entsprach.
Effiziente Tauschmedien wurden er-

forderlich, die den suchintensiven
einstufigen Tausch von Waren und
Dienstleistungen in einen zweistufi-
gen Tausch umwandeln.

Von der Muschel zur Kreditkarte

Im ersten Schritt waren die
Tauschmedien austauschbare Waren,
zum Beispiel Muscheln, Tierfelle,
Edelsteine, Salz oder auch Vieh. Das
deutsche Wort Geld erinnert heute
noch daran: Es leitet sich ab vom mit-
telhochdeutschen Wort Galt, was un-
fruchtbares Vieh heißt. Und das latei-
nische Wort pecunia bedeutet
übersetzt „Vermögen in Vieh“ – beides
ein Hinweis auf die Wurzeln des
Geldes im Naturaltausch.

Der Nutzwert jedes wirtschaftli-
chen Gutes bestimmt sich durch den
Ertrag, den man mit ihm erzielen kann
durch seine Austauschbarkeit und sei-

möglicht es, wirtschaftliche Werte zu bewahren - durch Sparen. Und über den Preis dient Geld außerdem als Maßstab zum Vergleichen der Werte von Waren, Dienstleistungen und Vermögen. Geld ist das begehrteste Wirtschaftsgut überhaupt und spielt damit eine Schlüsselrolle in jeder modernen Wirtschaft. Nur wer Geld als Tauschmittel besitzt, kann auch am wirtschaftlichen Leben teilnehmen. Es kann seine Rolle auch nur dann einnehmen, wenn es nicht in unbegrenzter Menge vorhanden ist.

Sind Spitzenmanager und Sport- oder Filmstars ihr Geld wirklich wert?

Heute kommt Geld immer öfter als Maßstab für Leistung in die Öffentlichkeit. Die Antwort liegt nicht in dem Medium Geld begründet, sondern ist von subjektiven Bewertungen abhängig. Allgemeine Bewertungsregeln spielen nur eine untergeordnete Rolle. Vergleichbar ist dies mit einem Kunstwerk. Hier repräsentiert oft nur ein Käufer die Nachfrage und bestimmt damit die Preisbildung. Einigen sich Käufer und Verkäufer auf einen Preis, ist dieser in dem Moment der Marktpreis. Er erhält sich nur, wenn es noch andere Interessenten gibt, die ihre Gebote abgeben. Die Rechnung „viel Geld für hohe Leistung“ ist oftmals ebenso unzutreffend wie der Umkehrschluss „wenig Geld = niedrige Leistung“. Ob ein Spitzenmanager sein Gehalt wirklich wert ist, entscheidet sich meist erst im Nachhinein, wenn seine Ergebnisse vorliegen. Nichts anderes gilt für Stars anderer Sparten. Die Bewertung erfolgt von dem Markt, auf dem diese Stars zur Verfügung stehen. Die Entscheidung fällt in jedem Einzelfall von demjenigen, der den Star, Manager oder Wissenschaftler braucht und für sich arbeiten lässt.

Geld ist in seinen Funktionen mo-

ralisch neutral. Es gibt weder gutes noch schlechtes Geld. Dennoch hat Geld in Deutschland keinen guten Ruf, wie Umfragen des Mannheimer Forschungsinstituts Sinus Sociovision in den Jahren 2003 und 2004 ergeben haben. Das Thema wird nach dem Grundsatz „Über Geld spricht man nicht“ tabuisiert, es verursacht Angst. Und Finanzwissen gilt sogar als moralisch fragwürdig. Vielleicht deshalb, weil Angst um Geld immer auch Existenzangst bedeutet, und Erwerb oder Verlust von Wohlstand und Ansehen eng an den Besitz von Geld gebunden ist.

Geld an sich ist weder gut noch schlecht

Geld ist das begehrteste Wirtschaftsgut überhaupt. Aufgrund der wirtschaftlichen Schlüsselrolle des Geldes ist der Erwerb und noch vielmehr die konkrete Ausgestaltung des Phänomens Geld Ziel vieler illegaler Interessen und entsprechender Aktivitäten. Begriffe wie Falschgeld, Geldwäsche, Lösegeld, Schmiergeld, Schwarzgeld, Schutzgeld und Blutgeld haften dem Geld negativ an. Das allgemeine Streben nach mehr Geld eröffnet in jeder Gesellschaft Möglichkeiten zur missbräuchlichen und illegalen Verwendung. Dies ist jedoch keine negative Eigenschaft, die dem Geld per se anhaftet. Es gilt der Satz des römischen Kaisers Vespasian: „Pecunia non olet - Geld stinkt nicht“. Es stinken die Menschen, die Geld auf verwerfliche Art für ihren persönlichen Vorteil nutzen.

Ralph Prudent

Ralph Prudent ist Jurist und Finanzexperte und arbeitet in Frankfurt für eine internationale Investment Bank.



Früher tauschten wir Waren gegen Waren, heute haben wir das Geld als Tauschmittel

Menge der Rohstoffe, die unter seiner Anleitung aus der Erde gebuddelt und zu Waffen oder Konsumgütern verarbeitet werden, stellt alle Dome und Pyramiden dieser Welt in den Schatten. Ehrfürchtig werden unsere Nachfahren vor den Schrottplätzen dieses Herrschers stehen.

Sich die Freiheit erhalten

Doch ich habe meine Fabulierlust zu zügeln und diesen interessanten Aspekt zu verlassen. Der Schwerpunkt dieses Artikels beschreibt, wie Dag Jedermann sich bemüht, übermäßig langlebige Despoten subversiv auszusitzen und sich gegenüber ihren Launen und Gesetzen eine gewisse Freiheit zu erhalten. So etwas geht nicht ohne schweißtreibende Bildungsarbeit: Im Mittelalter hätte Dag Jedermann Latein gelernt und Aristoteles studiert - kaum weniger staubtrocken ist es, sich in die Dogmatik und Praxis der heute herrschenden Marktwirtschaft einzuarbeiten. Allein schon deshalb bedarf der kritische Bürger der Aktienbörse. Nur dort nimmt er lustvoll teil an ausgewählten Glanzstücken und Gemeinheiten des Kapitalismus, macht in relativer Freiheit eigene Erfahrungen, um sich mit der Zeit das nötige Wissen und mit Chance das wünschenswerte Geld anzueignen, damit er dem tumulen Koloss Markt aus dem Weg gehen kann, wo immer dies ratsam erscheint:

1979 mit Beendigung seiner Elekrikerlehre hatte Dag Jedermann 37jährig zu seinem Erstaunen erstmalig 3.000 Mark übrig. Schon ein Jahr später konnte er von seinen Kapitalerträgen sporadisch verarmte Künstler unterstützen. Zwischen 1982 und 1986 finanzierte der gütige Markt et-

Dag Jedermanns private Globalisierung

Lustvoll an den Untaten des Kapitalismus teilhaben

Nicht alle Despoten wird man schnell wieder los, haben sie doch häufig eine produktive geschichtliche Aufgabe zu erfüllen: Die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist zu vervollkommen und der technische Fortschritt zu beschleunigen - so etwas kann dauern. Noch heute bestaunt der Bildungsbürger die Pyramiden der Sklavenhalter, die Schlösser und die Dome der christlich inspirierten Feudalherren. Ihre dunklen Seiten und

Verbrechen wurden weniger direkt überliefert, lassen sich aber nachlesen oder mit einiger Fantasie errahnen.

Unser zeitgenössischer Despot heißt Markt. Verglichen mit seinen Vorgängern könnte man ihn für blässlich halten. Tatsächlich wirkt er aus dem Hintergrund - mal brutaler, mal leutseliger, aber immer effektiv. Sein Schwert ist das Geld, sein Gebot die globale Konkurrenz. Allein die schiere

liche kritische Flugblätter und eine Broschüre über die Gefahren der Atomkraft. Dazu Reisen nach Kuba, Costa Rica und Ecuador. Danach beilte sich der Despot, Ursula und Dag drei schöne freiheitliche Jahre in Südamerika anzudienen – rundumfinanziert. Ab 1995 schenkte er den Dissidenten wachsende Anteile an einem geräumigen Holzhaus im schwedischen Wald und so weiter.

Die soziale Verantwortung bleibt auf der Strecke

Dabei betonen alle namhaften Biografen des Marktes seine strikte Profitorientierung, was menschenfreundliche Absichten des Souveräns nahezu ausschließt. Dieser Auffassung pflichte ich bei: In der Siemens AG diskutiert man die Erhöhung der Vorstandsgehälter um 30 Prozent, während 12.000 Mitarbeiter der weniger profitablen IT-Dienstleistungssparte des Konzerns unter enormem Druck stehen und sich auf Lohnkürzungen und Arbeitszeitverlängerungen einstellen müssen. Der Allianz-Konzern ist zwar vollauf profitabel, aber er könnte möglicherweise noch profitabler werden, würden 8.000 Beschäftigte gehen. Auch Steuern zahlen große Unternehmen ungern in der gesetzlichen Höhe von 38 Prozent. Nach neuesten Untersuchungen konnten sie durch gestalterische Maßnahmen ihre Steuerlast im Durchschnitt auf 28 Prozent senken.

Gewiss, all dies ist platter Alltag im Wirtschaftsteil der Zeitungen und keineswegs richtig kriminell. Aber es ist auch nicht von sozialer Verantwortung getragen. „Der Markt verlangt es“, ist ein bündiger Kommentar, der allgemein überzeugt. Mich über-

zeugt er nicht unbedingt. Trotzdem habe ich ohne Bewusstseinsspaltung Aktien dieser und anderer Stinkmorcheln in meinem Depot. Hier ein paar Gründe:

Erstens braucht das Regime unseres aktuellen Despoten seit der klugen Selbstaflösung der sogenannten sozialistischen Staaten keine Alternativen mehr zu fürchten, kann seine Aktivitäten globalisieren und frühere Rücksichten aufgeben. Man beobachtet eine deutliche gesellschaftliche Machtverschiebung zugunsten der Unternehmen und zu Lasten der Jedermanns. Deshalb ist es nur ein gerechter und bescheidener Ausgleich, wenn Dag Jedermann sich ohne Wenn und Aber erfolgsorientiert am Aktienmarkt engagiert, um auch auf der profitierenden Seite der Macht ein wenig Flagge zu zeigen.

Der einzelne sollte seine Macht nutzen

Da zweitens unser Souverän, der Markt, an einem funktionierenden menschlichen Miteinander im Prinzip desinteressiert ist, überlässt er diesen abseitigen Nebenschauplatz der Initiative von Individuen. Sie sollten sich daher ihrer Marktmacht als Konsumenten bewusst sein, sich in Gewerkschaften, Verbänden und Nichtregierungsorganisationen zusammenschließen und kluge Kampagnen initiieren; ihre demokratischen Rechte als Wähler umsichtig wahrnehmen, und – in der Art wie Bill Gates – Spenden für soziale Zwecke geben. Nach ethischen Kriterien disponierende Kleinstaktionäre (vergleiche den Artikel von Henny Willecke) werden demgegenüber nur Unbedeutendes beisteuern können. Weshalb?

Weil sich drittens Unternehmensgewinne bekanntlich aus dem profitablen Verkauf von Produkten speisen. Jede Beeinträchtigung von dieser Seite wird sofort das Management beschäftigen. Der Aktienhandel hingegen spielt sich zwischen Dritten ab und tangiert das Unternehmen allenfalls dann, wenn es sehr großen Spielern über längere Zeit gelänge, den Aktienpreis zu drücken. Im Alltag profitiert ein Unternehmen weder davon, dass Kleinaktionäre seine Aktien kaufen, noch leidet es, wenn sie diese verkaufen. Die Aktien sind bereits vorher vorhanden und bleiben auch nachher vorhanden. Sie wechseln nur den Besitzer und schwanken vielleicht geringfügig im Preis. Anders wäre es nur, wenn neue Aktien emittiert würden. Allein in diesem Fall würde eine Auswahl nach ethischen Gesichtspunkten Sinn haben. Übrigens kann man auch nicht auf Spareinlagen oder festverzinsliche Anleihen ausweichen, um reinen Gewissens Ersparnisse anzulegen: Zum einen gibt es gute Gründe, den Zins, besonders den hohen Zins, aus sozialer Sicht grundlegend zu kritisieren. Zum anderen verleiht die Bank die Spareinlagen ja mit einem Aufschlag an Unternehmen weiter, ohne dass die Jedermanns hierbei ihre ethischen Kriterien einbringen können.

Solange sie denn fließen, mag also Jedermann seine bescheidenen Aktiengewinne unbeschwert genießen und sich sogar vielleicht eine besondere Variante privater Globalisierung leisten: Mit Hilfe von Susila Dharma kann er und sie Gewinne aus dem Indien-Fonds an ein indisches soziales Projekt recyceln und solche aus Brasilien an das Straßenkinderprojekt. Dazu solltet ihr aber nicht versäumen den Artikel von Imke zu studieren: Geld bei Susila Dharma. Dag Lucke

Geld mit Zukunft

Über die Möglichkeiten verantwortungsvoller Geldanlage

Mein Großvater liebte Wortspiele, deshalb hätten ihm wohl solche Formulierungen Spaß gemacht: Sind die Erträge der Wirtschaft erträglich für die Welt? Oder: Manches ist einträglich aber nicht erträglich. Vom Wortspiel zum Kern der Frage: Halten wir uns an den klassischen Satz aus Römerzeit „pecunia non olet“, das Geld stinkt nicht, egal wie es verdient wurde? Oder ist uns wichtig, wie Unternehmen wirtschaften und ob sie in ihrem Handeln ethische, ökologische und sozialverant-

wortliche Kriterien berücksichtigen?

Spätestens seit der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio ist Nachhaltigkeit ein wichtiges Ziel geworden, also so zu leben und zu wirtschaften, dass die Lebensgrundlagen der nachfolgenden Generationen nicht gefährdet werden. Für viele Menschen ist es selbstverständlich geworden, Energie im Haushalt zu sparen, sich bewusst zu ernähren und die ökologischen Folgen des eigenen Verhaltens zumindest zu bedenken.

Nachhaltigkeit kann man auch bei Geldanlagen anstreben

Nur bei Finanzentscheidungen spielt es bisher meist keine Rolle, wie Renditen erwirtschaftet werden, selbst für die Engagierten. Den meisten von uns erscheinen die Finanzmärkte, die Welt der Banken, Fonds und Kapitalgesellschaften als so wenig (be-)greifbar, dass wir an unseren Einfluss als Anleger kaum glauben. Dabei gibt es inzwischen vom Sparplan bis zur Altersvorsorge für fast jede Anlagemöglichkeit eine nachhaltige Alternative, die auch unter Renditeaspekten durchaus attraktiv ist. Man hat also die Wahl: Es gibt Anlagemöglichkeiten, bei



Bei nachhaltigen Geldanlagen geht es darum, in der gesamten Wirtschaft ein Umdenken zu bewirken.

denen man viel darüber weiß, wie mit dem Geld gewirtschaftet wird. Und man muss durchaus keinen Idealismusabschlag zahlen, was oft zu Unrecht vermutet wird.

Die Begriffe ethisch-ökologische oder nachhaltige Geldanlagen, oft auch als Grünes Geld bezeichnet, werden synonym verwendet. Ich spreche auch gern von Geld mit Zukunft. Was bedeutet das? Neben der Wirtschaftlichkeitsanalyse spielen folgende Kriterien eine zentrale Rolle:

Es werden zum einen Positivkriterien zugrundegelegt, das heißt, es wird bevorzugt investiert in Unternehmen und Projekte, die als besonders nachhaltig gelten. Nachhaltig bedeutet: wirtschaftlich, ökologisch und sozial sinnvoll sowie langfristig tragfähig. Hier gibt es viele Unternehmen, die mit neuen Produkten und Dienstleistungen auf den Markt kommen, zum Beispiel in Umweltschutz, Energieeffizienz und Gesundheit. Wenn sich diese Unternehmen im Wettbewerb durchsetzen können, tragen sie zur Verbesserung der Lebensqualität bei.

Bei nachhaltigen Anlageentscheidungen sind auch Negativkriterien zu beachten: Es wird bewusst *nicht* investiert, wo zum Beispiel Rüstung, Atomkraft, Kinderarbeit, Gentechnologie in Kauf genommen werden müssten – und sei es über Konzernverflechtungen. Auch hier ist natürlich Kompetenz gefragt, denn die Zusammenhänge sind komplex, mit Graubereichen und Ermessensspielräumen.

Investieren in die Besten

Eine realistische Anlagestrategie kann sich aber nicht ausschließlich auf die Nischen durch-und-durch nachhaltigen Wirtschaftens beschränken. Denn neue und kleinere Unternehmen bergen größere Risiken als große und etablierte Firmen. Deshalb kommt schon seit Jahren dem sogenannten Best-in-class-Ansatz eine wichtige Rolle zu: Hier werden von unabhängigen Experten in den verschiedenen Branchen regelmäßig alle Unternehmen im Hinblick auf die Einhaltung von Sozial- und Umweltstandards bewertet. Dadurch wird Transparenz hergestellt, und die Unternehmen müssen damit rechnen, dass diese Bewertung zunehmend an Bedeutung gewinnt. In den umfangreichen Fragenkatalogen geht es durchaus ans Eingemachte, unter anderem mit folgenden Fragen: Haben Sie innerbetriebliche Verhaltensregeln zu Problemen wie Korruption, Geldwäsche oder Diskriminierung? Gilt das auch für Tochtergesellschaften, Lieferanten und andere Vertragspartner? Wie ist es um die Mitarbeiterzufriedenheit bestellt?

Bevorzugt investiert wird in die Besten einer Branche. Dadurch entsteht ein ethischer Wettbewerb, der die gesamte Wirtschaft beeinflussen kann. Das ist ganz im Sinne der Nachhaltigkeit, denn es geht darum, insgesamt ein Umdenken zu bewirken. Last but not least können Fondsmanager nach dem Best-in-class-Ansatz auch größere Unternehmen bei ihren Anlagen berücksichtigen, was unter

Streuungs- und Sicherheitsgesichtspunkten sinnvoll ist.

Manche Skeptiker bezweifeln die Wirksamkeit nachhaltiger Anlagestrategien mit dem Argument, dass die Unternehmen entscheiden, wie sie wirtschaften, nicht der einzelne Anleger. Selbstverständlich ist der Einzelne als Anleger ebenso machtlos wie als einzelner Konsument oder als alleiniger Müll-Trenner. Aber in großer Zahl haben Anleger durchaus Einfluss:

Erstens auf die Möglichkeiten der Kapitalbeschaffung für nachhaltig orientierte Unternehmen, denn in einem Klima, in dem Anleger nachhaltige Geldanlagen verstärkt nachfragen, haben Firmen mit einem entsprechenden Profil verbesserte Finanzierungschancen.

Zweitens tangiert der Kauf und Verkauf von einzelnen Aktien die Konzerne zwar nicht, wohl aber die Entscheidungen von Großinvestoren wie Fonds, Pensionskassen, Banken und Versicherungen. Werden hier Nachhaltigkeitskriterien zugrundegelegt, so hat das weitreichende Signalwirkungen.

Und schließlich ist für den Anleger auch dann schon etwas gewonnen, wenn gutes Gewissen sich mit guten Gewinnen vereinbaren läßt. Und vor dem Hintergrund, dass die Ölreserven zur Neige gehen und die Polkappen abschmelzen, ist Gleichgültigkeit ein teures Vergnügen.

Mehr Fortschritte als gedacht

Das in Deutschland angelegte Privatvermögen beträgt etwa 4 Billionen Euro. Man stelle sich vor, ein kleiner Teil dieses Vermögens würde ganz bewusst im Sinne einer humaneren und zukunftsfähigen Welt investiert – das setzt Zeichen! Inzwischen führt sogar Lidl Bioprodukte; das hätte vor 20 Jahren keiner gedacht. Der Nachhaltigkeitsfonds ÖKOVISION wurde vor zehn Jahren aufgelegt. Den ersten Anlegern prophezeiten viele, dass sie ihr Geld niemals wiedersehen würden. Heute hat der Fonds ein Volumen von 340 Millionen Euro und steht gut da. ÖKOVISION hat in den letzten Jahren eine überdurchschnittliche Rendite erwirtschaftet, wurde mit Preisen ausgezeichnet und geht europaweit in den Vertrieb. Das ist weit mehr, als sich die Gründer je haben träumen lassen.

Henny Willecke

Wer weitere Informationen zum Thema nachhaltige Geldanlagen möchte, erreicht mich unter h.willecke@versiko.de oder 0160/98 190 130.

Eine Replik an den Skeptiker Dag Jedermann

Möge Dir die Freude an Deinen Aktien und auch an weiteren Gewinnen erhalten bleiben – wer verdirbt schon gerne anderen die Freude? Hier ist ja auch nicht der Platz für ein gründliches Streitgespräch. Nur einiges in Stichworten: Ist „der Markt“ nicht eine Veranstaltung von Menschen? Haben nicht gerade die Bewegungen an den Kapitalmärkten oft mehr mit Psychologie als mit Wirtschaftsfakten zu tun? Warum findet der Bergbau wohl am kanadischen Kapitalmarkt Finanzierung für Explorationsprojekte, aber kaum am deutschen? Vermutlich, weil kanadische Anleger mehr Interesse, eine größere Präferenz für Bergbau und

Exploration haben als deutsche. In großer Zahl sind die Präferenzen der Anleger durchaus ein Marktfaktor.

Noch eine persönliche Frage: Lieber Dag, Du bist sehr gut informiert über die Situation in vielen Entwicklungsländern. Kaufst Du Aktien von Unternehmen, die in Verruf sind wegen Kinderarbeit, zum Beispiel in Indien? Oder von denen Du weißt, dass sie ganze Landstriche vergiften und massive Menschenrechtsverletzungen begehen? Hast Du den Irak-Krieg genutzt, um auf Kursgewinnen von Rüstungskonzernen zu spekulieren? Ich vermute stark, dass Deine Antwort heißt „natürlich nicht“, dass auch Deine Freude an Aktiengewinnen ethische Grenzen kennt.

Monate muss eine Marke auf den Gutschein geklebt werden, die zwei Prozent des Wertes ausmacht, damit er seinen Wert behält. Die Kaufleute, die Gutscheine in Zahlung nehmen, können sie mit einem geringen Verlust in Euro zurücktauschen oder sie zur Zahlung an andere Geschäfte, an ihre Angestellten usw. weiterreichen. Dann müssen sie keine Gebühr für den Rücktausch zahlen.

Wirtschaftliche Aspekte regionaler Währungen

Mit drei Prozent der weltweiten Geldgeschäfte können heute alle Güter und Dienstleistungen ausgetauscht werden, 97 Prozent der transferierten Summen werden nur zu spekulativen Zwecken eingesetzt. Mit einem regionalen Verrechnungs- und Finanzsystem werden dagegen Vorteile für die beteiligten VerbraucherInnen, Vereine, Kommunen und AnbieterInnen geboten und eine nachhaltige Entwicklung der Region gefördert. Zudem kann das Geld nicht angelegt und somit nicht dem Wirtschaftskreislauf entzogen werden. Denn für regionale Währungen gibt es keinen Zins; es zu horten, bringt also keinen Gewinn. Aber auch, wer die Währung zurücktauscht oder nicht schnell genug ausgibt, tut etwas für seine Region, denn die anfallenden Gebühren kommen sozialen Projekten zugute. Regionale Währungen geben den VerbraucherInnen also eine Art Steuerungsinstrument in die Hand, mit dem sie Einfluss auf die gesamte Wertschöpfungskette ausüben.

Wo die Havelblüte blüht

Wie Regionalwährungen funktionieren und was sie bringen

Wer den Roland nur als Denkmal in Bremen kennt, den Urstromtaler für ein Relikt des Mittelalters und den Chiemgauer für einen Bayernspezl hält, der hat noch nicht mit Regionalwährungen zu tun gehabt. Immer mehr Regionen koppeln sich partiell vom globalen Finanzsystem ab, um das Geld am Ort zu halten und damit Kaufkraft und Wohlstand für die Bürgerinnen und Bürger zu erzielen. Sie ergänzen das Geldsystem um eine Parallelwährung.

Wenn der Verbraucher globale Währungen wie den Euro nutzt, hat er kaum Kontrolle über die Wertschöpfungskette. Das ist bei der Nutzung regionaler Währungen anders: Beahlt er im Handel mit einer regionalen Währung, so kann der Händler diese Einnahmen nur innerhalb des regionalen Währungsgebietes ausgeben. Egal welchen Zulieferer er mit der regionalen Währung bezahlt – auch dieser Zulieferer wird sich aufgrund der begrenzten regionalen Gültigkeit der Währung regionale Lieferanten suchen. Der Endkunde kann sich also sicher sein, dass ein viel größeres Maß an regionaler Wertschöpfung in dem von ihm gekauften Produkt steckt. Regionale Wirtschaftskreisläufe werden so gefördert.

Wie regionale Währungssysteme funktionieren

Das Geldmonopol liegt eigentlich beim Staat. Um keine Probleme mit den Zentralbanken zu bekommen,

handelt es sich bei den regionalen Währungen nicht um Geld im eigentlichen Sinn, sondern vielmehr um Gutscheine, die gegen Euro eingetauscht werden – zumeist im Verhältnis eins zu eins. Will man aber die regionale Währung zurückgeben, wird es teurer, dann fallen Gebühren an. Wer beispielsweise seine Chiemgauer in Euro zurücktauschen möchte, der wird mit fünf Prozent des Betrags zur Kasse gebeten. Das heißt, alle drei



Regionalwährungen stärken die lokale Wirtschaft, schonen die Umwelt und unterstützen soziale Initiativen.

Beispiele für Regionalwährungen

Deutschland

Die vermutlich mit Abstand älteste Komplementärwährung in Deutschland ist der *Bethel-Euro*. Sie existiert bereits seit 1908 und erlaubt den Einkauf in den von Bodelschwingschen Anstalten Bethel. Dabei gilt beim Einkaufen ein Bethel-Euro gleich ein Euro, wer aber Euro in Bethel-Euro tauscht, bekommt 105 Bethel-Euro für 100 Euro.

Den *Chiemgauer* hat eine Gruppe von SchülerInnen aus der Waldorfschule Prien 2003 zusammen mit ihrem Lehrer erfunden. Er wird von den KundInnen getauscht und sie können dann ganz normal in vielen Geschäften einkaufen. Sobald dieser Chiemgauer dann wieder aus dem Kreislauf austritt und in Euro zurückgetauscht wird, fällt eine Gebühr von fünf Prozent an. Drei Prozent gehen an einen gemeinnützigen Verein, zwei Prozent werden für die Verwaltung gebraucht, denn dieses Geld muss ja auch hergestellt werden.

Der *Sterntaler* ist ein eurogedeckter Regio, der seit April 2004 im Berchtesgadener Land existiert und einen leistungsgedeckten Tauschring einbindet. Die *Havelblüte* gilt seit Juni in Potsdam.

Seit September 2003 haben sich die Projekte vernetzt und im Februar 2006 in Traunstein den Dachverband Regiogeld e. V. mit Sitz in Magdeburg gegründet.

International

In *Österreich* hat die Stadt Wörgl 1932 eine regionale Währung – das sogenannte Freigeld und Arbeitswertgutscheine – so erfolgreich etabliert, dass sie vom Wirtschaftsministerium kurze Zeit später verboten wurde. Japaner haben dieses Modell 1999 vor Ort im Heimatmuseum studiert und modifiziert übernommen. In *Japan* gibt es heute ca. 100 Regionalwährungen. In *Ecuador* haben sich nach der Einführung des Dollars als Staatswährung Tauschringssysteme etabliert. Eines davon mit Namen Sintral haben Mauricio und Rebeca Wild aufgebaut, deren Pestalozzi-Schule SD viele Jahre unterstützt hat.



Margrit Kennedy – Vordenkerin für Regionalwährungen

sie Erlöse erzielen. So wirkt das gegenwärtige Geldsystem wie eine Pumpe, die das Kapital aus den Regionen absaugen, in denen es verdient wird und in Regionen pumpt, in denen es die höchste Rendite erzielt. Zur Zeit ist das China, wo 70 Prozent des weltweit verfügbaren Kapitals investiert werden! Deshalb wird eine Verkürzung des Geldkreislaufs, der sich nach den Erfordernissen der Region richtet, eminent wichtig. Es kommt damit zu einer Machtverschiebung von den Konzernen zu den Menschen in den Regionen. Auf der Basis größerer wirtschaftlicher Autonomie, welche die Regionen mit Hilfe eines solchen Geldes erreichen können, wären auch politische Reformen denkbar, wie die Einführung

Ökologische Auswirkungen

Durch die Stärkung der regionalen Wirtschaft gegenüber dem globalen Konkurrenzdruck wird der Erhalt oder die Steigerung der Qualität von Produkten ermöglicht. Produkte, die regional erzeugt und vertrieben werden, schonen die Umwelt, da die Transportwege kurz sind. Der geringere Kostendruck ermöglicht den ProduzentInnen außerdem, mehr Gewicht auf umweltgerechte Herstellung zu legen, die Umwelt in der Region wird entlastet. Verkürzen sich die Handelswege, ist es außerdem für den Verbraucher einfacher, die Art und Weise der Produktion zu beobachten, denn Kontrolle und Einfluss auf Produktionsbedingungen ist leichter, wenn sie nicht auf der anderen Seite des Planeten stattfindet.

Soziale Bedeutung

Eine Regionalwährung steigert das Wir-Gefühl. Sie kann nur in der Region ausgegeben werden. Und weil so die Wirtschaft am Ort gefördert, Arbeitsplätze sicherer gemacht und damit das kulturelle und soziale Engagement belebt wird, steigt die Lebensqualität in der Region.

Außerdem: In jedem Preis, der in Euro entrichtet wird, ist ein Zinsanteil enthalten, nämlich die Zinsen, die Produzenten der gekauften Güter und Dienstleistungen an die Bank zahlen müssen, um Maschinen und Geräte anzuschaffen. Würde der Zins durch eine andere Umlaufsicherung ersetzt, könnten die meisten KundInnen ihre Einkünfte nahezu verdoppeln oder müssten entsprechend weniger arbeiten, um denselben Lebensstandard zu haben. Während achtzig Prozent der Bevölkerung verlieren, profitieren Banken, Versicherungen und multinationale Konzerne vom Zinssystem. Interessengegensätze bestehen also in dieser Hinsicht weniger zwischen UnternehmerInnen und Beschäftigten, als zwischen denjenigen, die für ihre Einkünfte arbeiten müssen, und denen, die ohne Arbeit Einkünfte erzielen.

Politische Konsequenzen

Würde sich das Konzept regionaler Währungen durchsetzen, so führte das auch zu einer politischen Umgestaltung der Welt. Regionales Geld bricht die Macht der Großkonzerne, da diese gezwungen sind dort zu investieren, wo

Literatur zum Thema

Gesell, Silvio: Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld. Rudolf Zitzmann Verlag, Lauf bei Nürnberg 1949

Kennedy, Margrit: Geld ohne Zinsen und Inflation, Goldmann Verlag, München 1991

Kennedy, Margrit und Bernard Lietaer: Regionalwährungen – Ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand, Riemann Verlag, München 2004

Lietaer, Bernard A.: Das Geld der Zukunft – Über die destruktive Wirkung des existierenden Geldsystems und die Entwicklung von Komplementärwährungen. Riemann Verlag, München 1999

Soros, George: Die Krise des globalen Kapitalismus – Offene Gesellschaft in Gefahr. Alexander Fest Verlag, München 1998

einer Direkten Demokratie. Regionales Geld ist somit nicht nur wirtschaftliches sondern auch politisches Gestaltungsmittel.

Margit Kennedy ist eine der Protagonistinnen der Regionalwährungsbewegung. Sie erklärt die Notwendigkeit für regionale Geldsysteme so: Man könne es einfach nicht akzeptieren, dass es allorts hohe Arbeitslosenquoten gibt, dass Sozialsysteme und öffentliche Haushalte kollabierten, während aufgrund der unbegrenzten Mobilität des Kapitals das Geld allein dahin flösse, wo die Rendite am höchsten sei. „Mit Regionalwährungen“, so Kennedy, „werden Regionen in die Lage versetzt, ihre Probleme weitgehend selbst zu lösen.“

Das Leben günstiger gestalten

In Zeiten großer Arbeitslosigkeit stellt sich für viele Menschen die Frage, wie sie auch mit geringerem Einkommen gut leben können. Frithjof Bergmann gibt in seinem Konzept *Neue Arbeit - Neue Kultur* unkonventionelle Antworten, die inzwischen mehrere Projekte inspiriert haben. Eins davon ist der FUNDUS in Potsdam.

Voraussetzung für die Verwirklichung des Konzepts *Neue Arbeit - Neue Kultur* ist eine neue Haltung dem Thema Arbeit gegenüber. Es soll nicht mehr darum gehen, „irgendeinen“ Job zu finden, um „irgendwie“ sein Leben finanzieren zu können, sondern der Blickwinkel soll umgekehrt werden: Wie will ich leben? Welche Arbeit passt zu mir? Wo finde ich Menschen, Stiftungen, Organisationen oder eben Arbeitgeber, die mir Geld für meine Berufs-Lebensgestaltung zahlen? Die Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung wird also nicht mehr den vermeintlichen Wünschen potenzieller Arbeitgeber übertragen, sondern selbst übernommen.

Neue Arbeit setzt an drei Punkten an: Erstens sollen Menschen dabei unterstützt werden herauszufinden, was sie wirklich wollen. Hierfür werden MentorInnen ausgebildet (eine davon bin ich), die Einzelpersonen und Gruppen bei diesem Klärungsprozess begleiten - und bei der Umsetzung der Ergebnisse. Außerdem fördern die MentorInnen den Aufbau von Zentren der *Neuen Arbeit* und von anderen un-

Fazit

Wird eine Regionalwährung ergänzend zu einer überregionalen Währung genutzt, so haben die WirtschaftsteilnehmerInnen die Wahl zwischen zwei Märkten, in denen sie agieren können. Innerhalb des regionalen Marktes werden vor allem regional erbrachte Leistungen und Güter gehandelt, durch die überregionale Währung ist der Zugang zum überregionalen Markt aber weiterhin vorhanden. Die zusätzlichen Zahlungsmittel, die durch eine regionale Währung zur Verfügung stehen, beleben all jene Wirtschaftskreisläufe, die durch die Geldknappheit im Euro-Markt ausgetrocknet sind.

Romina Vianden-Prudent

Zweitens gehört zur *Neuen Arbeit*, dass gerade in der ersten Zeit auch noch konventionelle Erwerbsarbeit (möglichst in Teilzeit) zur Grundfinanzierung ausgeübt wird. Auch Förderanträge bei Stiftungen oder der öffentlichen Hand sind möglich. Denn *Neue Arbeit* soll keine Revolution, sondern eine sinnvolle Ergänzung des bisherigen Systems mit vielen zusätzlichen Möglichkeiten zum Ausprobieren darstellen - gerade, aber nicht nur, für Menschen, die durch die Raster des bisherigen Systems gefallen sind oder sich dort nicht einpassen möchten.

Neue Arbeit ist keine Revolution, sondern sinnvolle Ergänzung

Drittes Element der *Neuen Arbeit* ist die High-Tech-Eigenproduktion (HTEP): Indem möglichst viele Güter in überschaubaren Gemeinschaftswerkstätten selbst hergestellt oder gemeinsam genutzt werden, soll die Abhängigkeit von der Erwerbsarbeit verringert werden. Die Freiheit beginnt, wenn man ökonomisch unabhängig ist. Mit der High-Tech-Eigenproduktion ist es möglich, Dinge des täglichen Lebens in der Gemeinde, im Dorf, im Stadtteil selbst herzustellen und das hilft, weniger auf Geld angewiesen zu sein und mehr Zeit für die wichtigen Dinge im Leben zu haben.

Die Maschinen dazu sollen in einem lokalen Zentrum zur Verfügung stehen - wie in einem Copyshop:



Im Fundus können Menschen ihre Fähigkeiten erproben, Talente entdecken und sich austauschen

Gegen eine geringe Gebühr kann man selber etwas herstellen. Die Maschinen sollen sehr modern und zum größten Teil computergesteuert sein, doch ihre Bedienung sehr einfach. Wenn man selbst nicht weiter kommt, fragt man einen der Betreiber des Shops, die auch für Wartung und Material sorgen. Beispiel: Für HTEP sind die Erprobung günstiger Möglichkeiten, selbst Generatoren aus Müll, Häuser aus Strohballen oder Handys zu bauen. Oder die Permakultur-Idee in vertikalen Gärten rückenschonend, wassersparend und vor allem arbeitsexensiv umzusetzen. Die Freifunker-Initiative macht mit selbst gebauten Funkantennen auf günstigste Weise auch in entlegenen Gebieten Internetanschlüsse verfügbar. Eine andere Initiative hat Lastenfahräder zusammengeschnitten. Diese Fahrräder werden an Menschen ohne Auto günstig vermietet. Außerdem geht es um intelligente Möglichkeiten, sich gegenseitig mit Dienstleistungen zu unterstützen, wie zum Beispiel in Tauschringen.

Berufliche Möglichkeiten erforschen und erproben

In der FUNDUS-Initiative in Potsdam haben sich fünfzehn Menschen aus dem Umfeld des freien Kindergarten- und Schulprojektes „Rappelkiste“ zusammengefunden. Wir wollen eine vorbereitete Lernumgebung nicht nur für Kinder, sondern auch für Jugendliche und Erwachsene anbieten. Die FUNDUS-Initiative baut derzeit in einem Plattenbaugelände im Süden Potsdams ein offenes Werkstattprojekt auf. Jugendliche und Erwachsene sollen dort erforschen und erproben können, welche beruflichen Möglichkeiten für sie passen und wie sie sich ein erfülltes Leben gestalten können – jenseits einer Vollbeschäftigung, die für viele utopisch ist.

Entwickelt werden sollen im FUNDUS:

- Ein sozialer Treffpunkt und eine Kontaktschmiede für kreative Lebensgestaltung, *Neue Arbeit* und lebenslanges Lernen.
- Praktische Möglichkeiten, die eigenen Fähigkeiten zu erproben, Talente zu entdecken sowie Fähigkeiten und Wissen auszutauschen.
- Individuelle Beratung und Begleitung von Jugendlichen und anderen Menschen, die sich beruflich (um)orientieren müssen, damit sie ihren eigenen, passenden Weg finden: Was will ich wirklich und wie kann ich das

nach und nach umsetzen?

- Raum zum Erforschen und Ausprobieren von intelligenten Möglichkeiten, das eigene Leben günstiger und damit vom Geldverdienen unabhängiger zu machen.
- Ein Informations-, Wissens-, Ideen- und Kontaktfundus, der in einem *Recherche-Raum der Möglichkeiten* nutzbar dargestellt wird.

Das geplante Angebot im FUNDUS umfasst bisher folgende Einrichtungen: Fotolabor, Keramikwerkstatt, Holz- und Schraubenwerkstatt, Textilwerkstatt, Erfinderwerkstatt, Atelier/Mal-Ort, Computerwerkstatt, Musik/Probenraum, zwei Frei-Räume, Umsonst-Laden, Food-Coop, Treffpunkt-Café, Seminarraum, Raum der Möglichkeiten/Beratung und Begleitung zur Berufsorientierung.

Ausprobieren, ob sich die Ideen umsetzen lassen

Es gibt im FUNDUS also Raum zum Erforschen der Frage, ob das Konzept von Frithjof Bergmann wirklich umsetzbar ist. Wir haben alle nicht viel Geld, aber viele Ideen, was wir wirklich wollen. Und wir möchten ausprobieren, ob unsere Ideen sich umsetzen lassen. Sicherlich werden wir uns nicht gleich zu Beginn teure HTEP-Maschinen in die Werkstätten stellen. Aber wir sehen einen Aspekt des HTEP auch darin, schon bestehende Möglichkeiten, das Leben günstiger zu gestalten, zu sammeln und verfügbar zu machen. Zum Beispiel werden wir sicherlich kostenlose OpenSource-

Software nutzen und Kurse entwickeln, sie auch für Nicht-Computer-ExpertInnen nutzbar zu machen.

Wir kooperieren mit anderen Initiativen und Einrichtungen in Potsdam, die sich schon mit Berufsorientierung und Beschäftigungsmöglichkeiten befassen – auch mit der Arbeitsagentur. Die Stadt Potsdam schätzt die Tatsache, dass wir als Gemeinschaft dieses Projekt starten und hat vor allem das Potenzial des FUNDUS für Menschen hervorgehoben, die Schwierigkeiten haben, in gängige Strukturen zu passen.

Ein genussvolles, erfülltes Leben gestalten

Hier wird das verbindende Potenzial des Konzepts der *Neuen Arbeit* deutlich: mit einer offenen Haltung unterschiedlichsten Lebensläufen gegenüber kann eine Basis für eine *Neue Kultur* entstehen. Frithjof Bergmann selbst arbeitet sowohl mit Managern als auch mit Obdachlosen – in Südafrika und in Nordamerika. Nicht umsonst heißt Bergmanns Konzept so: *Neue Arbeit – Neue Kultur*. Nach Bergmann kann diese gemeinschaftliche Kultur wachsen, wenn Menschen sich aus der „Armut der Begierde“ befreien und sich selbst und anderen zugestehen, dass sie sich – auch mit dem Mittel ihrer Arbeit – ein genussvolles, erfülltes Leben gestalten können: „Arbeit kann uns verkrüppeln und uns sogar umbringen, aber das ist nur eine Möglichkeit. Arbeit vermag uns auch Energien zu schenken, die zu besitzen wir uns nie hätten träumen lassen.“

Rosalind Honig

Neun Fragen an...

Henrike Schirren und Philipp Anz

Susi, unsere rasende Reporterin, war wieder unterwegs, um zwei Mitglieder des SD-Teams näher kennen zu lernen. Dieses Mal hat sie Henrike Schirren ausgefragt, die seit einem Jahr im Vorstand von SD ist und sie hat Philipp Anz gelöchert, der das Projekt Atos Pampa in Argentinien betreut.

Susi: Erzählt mal bitte von euch: wie alt seid ihr, wo wohnt ihr, habt ihr Familie, Haustiere, wo seid ihr aufgewachsen?

Henrike: Also Susi, ich bin 46

Jahre alt und lebe in Braunschweig. Ich habe eine Tochter, die 25 Jahre alt ist und seit fünf Jahren in Irland lebt. Ich bin in Wolfsburg geboren und habe dort bis 2001 gewohnt.

Philipp: Ich bin 36 Jahre alt und Single, seit einigen Monaten wohne ich in Hamburg-Rothenburgsort. Haustiere habe ich nicht, aber Kakteen, das heißt hier nur den *Echinopsis eyrisii*. Aufgewachsen bin ich in Aumühle.

Susi: Und wie ist dein beruflicher Werdegang, Henrike?

Henrike: Nach der Schule habe



Henrike Schirren



Philipp Anz und Susi

ich Krankenschwester gelernt und in diesem Beruf viele Jahre gearbeitet. Später habe ich an der Fachhochschule in Braunschweig Sozialpädagogik studiert. Seit acht Jahren arbeite ich in der beruflichen Rehabilitation mit psychisch kranken Menschen.

Susi: Was hast Du gelernt und was arbeitest Du, Philipp?

Philipp: Gelernt habe ich zwei Berufe: Kaufmannsgehilfe und Gärtner im Zierpflanzenbau. Bin aber seit zwei Jahren arbeitslos. Seit Mitte August bin ich als 1-Euro-Kraft in einer offenen Ganztagsgrundschule aktiv.

Susi: Wie seid Ihr zu SD gekommen, wo habt Ihr von uns gehört?

Philipp: Über meine Eltern bin ich zu SD gekommen, aber auch durch den „Tag der offenen Tür“ von SD im Hamburger Subudhaus 1992. Angesprochen haben mich die Projekte, vor allem Colegio Amor.

Henrike: Ich kenne SD schon seit der Gründung.

Susi: Womit könnten wir – die Susilas – Euch eine Freude machen?

Henrike: Naja weißt Du, die Frage ist nicht einfach zu beantworten. Aber die größte Freude wäre wohl, dass wir Freude miteinander haben.

Philipp: Da gäbe es vieles, besonders als Alg 2-Empfänger hat man

viele Wünsche und Bedürfnisse, die würden aber die Möglichkeiten von SD wahrscheinlich sprengen. Wo ich konkret diese oder jene Hilfe gebrauchen könnte, wäre es gut, wenn die LeserInnen der Umschau separat mal nachfragen.

Susi: Wo engagiert Ihr euch bei SD?

Henrike: Ich bin ja letztes Jahr ganz unvorbereitet in den Vorstand gewählt worden, und ich sehe meine Aufgabe in Belangen des Vereins, der Organisation und der Dynamik im Miteinander.

Philipp: Ich betreue das Projekt Fundacion Atos Pampa in Argentinien und ich stehe mit an unserem Infostand, wenn es zeitlich möglich ist.

Susi: Worauf freut Ihr Euch bei eurer Mitarbeit bei SD?

Philipp: Ganz einfach auf Euch, mit Euch den Tag zu verbringen.

Henrike: Ich freue mich, die Arbeit von SD zu verstehen und direkt mitzugestalten.

Susi: In welchen Ländern seid Ihr schon gewesen? Welche Länder möchtet Ihr gern noch bereisen?

Henrike: Ich bin in verschiedenen europäischen Ländern gewesen, natürlich mehrfach in Irland und in Kanada. In diesem Sommer war ich in

Krakau in Polen. Das ist eine sehr schöne Stadt, und der Wunsch, mehr vom Osten Europas kennen zu lernen, ist gewachsen.

Philipp: In meiner Kindheit/Jugend war ich mit meiner Familie auf der dänischen Insel Lolland. Dann Frankreich, die Provence, Schweiz und Österreich, am häufigsten jedoch in Argentinien. Wo ich gerne einmal hinreisen würde? An erster Stelle in den Vatikan. Mich würde es auch reizen, den Nahen und Mittleren Osten, die Wiege der Religionen, zu besuchen. Aber am meisten träume ich davon, mit dem Schiff nach Argentinien zu reisen.

Susi: Gibt es ein Entwicklungsprojekt, mit dem Ihr schon näher zu tun hattet?

Henrike: Nein, eigentlich nicht.

Philipp: An allererster Stelle Colegio Amor; meine Mutter hatte vor dreizehn Jahren in Aumühle den Förderkreis Colegio Amor gegründet. Jetzt natürlich Atos Pampa. Außerhalb von SD habe oder hatte ich Kontakt zu dem Kindergarten San Mateo in Bogota, zu einem Projekt in einem Armenviertel von Lissabon und zu „Sonne für Dich“, ein Schulspeisungsprojekt im Norden von Kolumbien.

Susi: Was macht Ihr am liebsten in der freien Zeit, welche Hobbys habt Ihr?

Henrike: Ich jogge gern, habe seit einiger Zeit das Nordic Walking entdeckt. Dabei bin ich an der frischen Luft und in der Natur. Außerdem lese ich gern, gehe ins Kino oder Theater.

Philipp: Ich bin in der katholischen Kirche aktiv, unter anderem als Lektor und arbeite in der Sakristei von St. Erich in Rothenburgsort mit. Meine Interessen reichen von Kirchen, Natur bis zu Kultur. Ich wandere gern und bin auch viel mit dem Rad unterwegs.

Susi: Danke für dieses Gespräch.



Susila Dharma Soziale Dienste e.V.

Jenerseitedeich 120, 21109 Hamburg
Tel. 040/754 17 48 Fax 040/754 75 74
eMail: sd-germany@susiladharm.org
www.susiladharm.de

Mitglied im Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen, im Paritätischen Wohlfahrtsverband, im Eine-Welt-Netzwerk-Hamburg und in der Susila Dharma International Association.

Susila Dharma engagiert sich für eine gerechte und nachhaltige Entwicklung durch

- Zusammenarbeit mit sozialen und pädagogischen Projekten im In- und Ausland und deren finanzielle Unterstützung
- Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, um das Bewusstsein für globale Zusammenhänge und nachhaltige Entwicklung zu wecken und zu stärken
- Vernetzung mit anderen Organisationen, um die politischen Rahmenbedingungen zu beeinflussen.

Redaktion: Imke Wolf-Doettinchem,
Romina Vianden Prudent, Lydia Latussek
Layout und Druck: D.H. Siegmund, Hamburg

Spendenkonten

Susila Dharma - Soziale Dienste e.V.

| | |
|---------------------------|------------------|
| Bank für Sozialwirtschaft | BLZ: 251 205 10 |
| | Konto: 74 64 000 |

| | |
|------------------|-------------------|
| Postbank Hamburg | BLZ: 200 100 20 |
| | Konto: 484 47 206 |

Spenden an Susila Dharma sind steuerlich absetzbar

Kurz berichtet

Gute Nachrichten kommen aus dem Amor-Projekt in Kolumbien. Projektleiter Sebastian de los Rios schreibt: „Dieses Jahr war sehr positiv für die Fundacion Amor. Die Veränderungen in der Verwaltung und Organisation haben die Qualität der Arbeit verbessert. 412 Schülerinnen und Schüler haben eine wunderbare Lernumgebung, und sie und ihre Eltern sind glücklich damit. Wir konnten für die Angestellten sämtliche Steuern, Sozialversicherungsbeiträge und Pensionen bezahlen und das ganze Team hat mit viel Spaß und Verantwortungsbewusstsein gearbeitet. Besonders positiv ist die Vereinbarung mit der staatlichen Berufsausbildungsorganisation, die es den Jugendlichen der Abschlussklassen ermöglicht, für ihre praktische Ausbildung während der Schulzeit ein Zertifikat zu erhalten, das ihre Chancen auf einen Arbeitsplatz erhöht.“

Unsere Spenden werden im Projekt für Lehrergehälter eingesetzt, zuletzt haben wir 2.000 Euro dafür überwiesen.

Vermessen wird weiterhin fleißig das bewässerte Land in El Tablon durch das Futadi-Projekt in Ecuador. Es ist aber zu Verzögerungen gekommen, so dass die Förderung durch die Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung jetzt bis Anfang 2008 verlängert wurde. Projektleiterin Mathilde Temme und Projektbetreuerin Regine Karrasch sind im November und Dezember vor Ort und werden die Vermessungen mit doppelter Kraft vorantreiben.

Überweisen wird uns SD-Holland 1.000 Euro für das Peaby-Projekt. Seit vielen Jahren besteht schon diese Kooperation zwischen den benachbarten SD-Organisationen: Wir betreuen und begleiten das Projekt inhaltlich und SD-Holland hilft bei der Finanzierung.

Bedankt hat sich Lazar vom Care Council in Indien für unsere Überweisung von 1.400 Euro aus zweckgebundenen Spenden.

Beschlossen haben wir, beim Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (BMZ) einen Antrag für das Anisha-Projekt in Indien einzureichen. In einem sehr armen ländlichen Gebiet südlich von Bangalore hat Projektleiterin

Valli ein Armutsbekämpfungsprogramm gestartet. Zielgruppe sind Landarbeiter-Familien mit wenig oder keinem Land. Das Programm umfasst die Arbeitsgebiete Landwirtschaft, Bildung, Stärkungsprogramme für Frauen (Kleinkredite, Bewusstseinstaining, Kleinunternehmen), Berufsausbildung und Gesundheit. Die Gesamtkosten liegen bei 80.000 Euro. Wir müssen einen Eigenanteil von rund 12.000 Euro aufbringen. SD-England hat einen großen Teil davon bereits zugesagt.

Zugesagt wurden SD-Indonesien 17.000 US-Dollar von der japanischen Sozialbehörde für die Erdbebenhilfe in der Region Yogyakarta. Damit wird unter anderem das Kinderprogramm finanziert, aber auch Programme anderer Hilfsorganisationen in der Region. Zusätzlich zu unseren Spenden konnten wir noch 437 Euro von SD-Österreich für die Erdbebenhilfe weiterleiten.

Erfolgreich fortsetzen konnte das Projekt Vida Plena in Paraguay seine Elternkurse nach den Grundsätzen des ICDP-Programms. Finanziert wurde das durch das Kultusministerium und Mittel der kanadischen Entwicklungshilfe. Für die noch nicht gedeckten Kosten haben wir 1.158 Euro überwiesen, überwiegend aus freien Spenden.

Umziehen wird hoffentlich bald die Rappelkiste, das Kindergarten- und Schulprojekt in Potsdam. Leider hatte die Stadtverordnetenversammlung den Beschluss, ihnen das neue Gebäude zu überlassen, immer wieder vertagt, so dass die Sanierungsarbeiten verzögert wurden. Die Software-AG-Stiftung hat bis zu 50.000 Euro für die Bauarbeiten zugesagt – wenn noch weitere Spenden eingehen. Wir haben 2.000 Euro an die Rappelkiste überwiesen. Damit kann das komplette Material für die Malerarbeiten finanziert werden. 1.300 Euro stammen aus zweckgebundenen Spenden.

Verändern wird sich die Zusammenarbeit mit der Arbeitsloseninitiative Wilhelmsburg (AIW), wo wir im Vorstand des Trägervereins vertreten sind. Raphaela Diestelmeier war durch ihren Einsatz für die Wilhelmsburger Tafel maßgeblich an der Gründung der AIW beteiligt. Seither dazugekommen sind eine Fahrradwerkstatt und seit es die 1-Euro-Jobber gibt, ein Seniorenbetreuungsprojekt, Parkpflege und „book & byte“ (Abgabe von gespende-

ten Büchern, Computersebsthilfe). Das Projekt ist also sehr stark gewachsen, und es stellte sich die Frage, welche Rolle SD hier spielen kann. Die AIW wünscht sich von uns professionelle Mitarbeit, die wir aber nicht leisten können. Wir können aber anbieten, als kompetente Gesprächspartner da zu sein und den Austausch zu fördern durch Besuche. Unsere Mitgliedschaft im Trägerverein bleibt bestehen.

Unterstützt haben wir die Überarbeitung der Website www.globales-lernen.de mit einem Zuschuss von 2.000 Euro aus freien Spenden. Auf der Seite finden sich Unterrichtsmaterialien, Hintergrundinformationen, Lehrpläne und viele, viele Links.

Unterwegs ist Wolfgang Latussek zu den Projekten Atos Pampa in Argentinien und Vida Plena in Paraguay. Ende November ist er zurück, und wir sind gespannt auf seine Berichte!

Präsentieren kann sich SD in einer Ausstellung: Das Eine-Welt-Netzwerk in Hamburg hat sie organisiert als Begleitung zu einer Ringvorlesung an der Universität Hamburg mit dem Titel: „Die UN-Millenniumsziele: Eine Roadmap für globale und lokale Entwicklung?“ Für die Ausstellung haben wir ein Poster zu unserer Arbeit gestaltet, das wir nun auch bei anderen Gelegenheiten einsetzen können.

Erfolgreich war die Herbstakademie von SD: Drei Tage lang haben wir uns damit beschäftigt, was uns zum Engagement motiviert, wie wir erfolgreich um Spenden werben, unsere Partner besser verstehen und verständliche Texte schreiben. Die Workshops wurden von Mitgliedern des SD-Teams geleitet – wir waren begeistert, wie viel wir voneinander lernen können! Die TeilnehmerInnen kamen aus dem SD-Team und einige aus anderen Vereinen. Für die Fortbildung haben wir von der Aktion Mensch 2.600 Euro bekommen, aus dem Topf der Kampagne Die Gesellschafter. Während der Akademie fand auch unsere Mitgliederversammlung statt: Neue Beiräte sind Lydia Latussek und Viktor Böhm – Dank an Roswitha Jahn und Reinold Rode, die uns in den letzten Jahren mit viel Engagement begleitet haben. Mit Katharina Becker vom Projekt Casa Emmi Pikler in Ecuador diskutierten wir, ob und wie wir eine neue Pädagogik in einem Land unterstützen können, in dem viele Kinder noch gar keine Chance auf Bildung haben.